



LESEPROBE BAND 2
AUFBRUCH INS UNGEWISSE

Boril und Radur kämpften verbissen auf der Stadtmauer gegen die ständig zunehmende Überzahl an Eindringlingen; aber so tapfer sie sich auch wehrten, es waren einfach zu viele. Zu Hunderten stürmten sie mittlerweile über die Stadtmauer und drängten Borils Krieger in die brennende Stadt zurück. Ein Belagerungsturm nach dem anderen öffnete seine Klappen und schüttete seine tödliche Fracht über Myrdal aus. Für einen Erschlagenen rückten zehn weitere nach.

„Sie haben das Nordtor durchbrochen und stürmen in die Stadt“, wurde Boril nur wenig später von einem seiner Soldaten berichtet, der sich zu ihm durchgekämpft hatte. „Was sollen wir tun, Hauptmann?“, fragte der mit Blut überströmte Soldat, während er gerade sein Schwert aus der Brust eines Leichnams zog, als sich ein anderer Angreifer auf ihn warf und mit einer Axt erschlug.

„Radur, wir müssen fliehen!“, rief Boril seinem engsten Vertrauten zu.

Radur schlug mit solch unbändiger Kraft auf seine Gegner ein, dass Schilde und Knochen splitterten. Verzweifelt versuchten Borils Soldaten, in die Stadt zu flüchten, aber der Feind schien überall zu sein und erwartete sie bereits.

Da nahm Boril sein Horn und ließ das Signal zum Rückzug erklingen – viel früher, als er geplant hatte. Vilho hatte mit seiner Warnung, als sich ihre Wege vor Wochen das letzte Mal kreuzten, nicht übertrieben. Der Feind war mächtiger als jemals zuvor. Jetzt galt es, so schnell wie möglich aus der Stadt zu verschwinden und die Verluste so gering wie möglich zu halten.

Bogen- und Armbrustschützen versuchten, Deckung zu geben, während sie den Wehrgang verließen, um zu den Pferden zu gelangen. Aber Astagards Horden stürmten mit so großer Zahl in die Stadt, dass sie ihre gefallenen Kameraden einfach über den Haufen rannten, ohne Rücksicht darauf, ob diese noch am Leben waren oder nicht. Auch die aufgestellten Fallen erzielten nicht die gewünschte Wirkung. Zwar mussten Dutzende ihr Leben lassen, als sie über die am Boden gespannten Seile liefen und die versteckten Katapulte mit tödlichen Geschossen auslösten. Aber es kamen so viele nach, dass die Zahl der Verluste bedeutungslos blieb. Auch die durch den Beschuss eingestürzten und zerstörten Häuser konnten sie nur kurz aufhalten. Entweder kletterten sie darüber oder fanden schnell andere Wege. Voller Hass und Gier setzten sie Borils Rittern nach, die zu fliehen versuchten. Viele waren eingeschlossen und hatten keine Möglichkeit mehr, der Übermacht zu entkommen. Sie kämpften, bis sie erbarmungslos erschlagen wurden.

Boril, Radur und einige Krieger rannten eine enge Gasse entlang, als plötzlich ein brennender Dachstuhl vor ihnen zu Boden stürzte und ihnen den Weg versperrte. Hinter sich hörten sie bereits die wütenden Schreie ihrer Verfolger.

„Hier entlang!“, rief Radur und trat die Türe eines brennenden Hauses ein. „Wir müssen zu einer anderen Straße gelangen.“



Boril und die anderen folgten ihm, als plötzlich einer der Soldaten von einem Pfeil erwischt wurde und zurück in die Gasse stürzte. Boril blieb instinktiv stehen und eilte ihm zu Hilfe.

„Gib mir deine Hand!“, rief er ihm zu und wollte nach ihm greifen.

„Geht, Hauptmann, rettet euch, ich ...“, waren die letzten Worte des Mannes, da trafen ihn weitere Pfeile in die Brust, worauf er tot zusammen sackte.

„Nein!“, schrie Boril und blickte hasserfüllt auf eine Hand voll heranstürmender Angreifer, die mittlerweile in unzähligen Gruppen die Stadt durchkämmten. Wutentbrannt nahm er sein Schwert und rannte ihnen entgegen. Ein Pfeil traf ihn in die linke Schulter. Boril zuckte kurz zusammen und erschlug den Schützen, noch bevor dieser erneut ein Geschoss abfeuern konnte. Weitere wurden Opfer seines Zorns. Er war wie im Rausch, als er eine Übermacht auf sich zukommen sah.

„Wo ist Boril?“, fragte Radur den letzten seiner Soldaten, der eben durch ein Fenster auf die andere Seite des Hauses in einen kleinen Hinterhof gelangte.

„Er ist wieder nach draußen gelaufen“, gab dieser erschöpft zurück.

Radur stieß den Mann beiseite, schwang sich durch das Fenster und rannte durch das brennende Haus zurück. Er sah gerade noch, wie mehr als ein Dutzend Feinde auf seinen Hauptmann zustürmten.

„Boril!“, schrie er, aber dieser hörte ihn nicht.

Radur packte entschlossen seine Waffe und eilte ihm zu Hilfe. Noch bevor Astagards Männer seinen Hauptmann erreichten, stand er neben ihm und mähte die Angreifer nieder. Boril hielt sich mit schmerzverzerrtem Gesicht die Schulter und stürzte sich ebenfalls in den Kampf.

„Wir müssen zurück, es sind zu viele!“, brüllte Radur und zerrte ihn mit einer Hand weg, während er mit der anderen unbarmherzig auf die Gegner einschlug. Er gab Boril einen Stoß, pflügte noch einige nieder und rannte ihm hinterher. Die anderen Männer waren inzwischen ebenfalls durch das brennende Haus zurückgeeilte und feuerten Pfeile auf die verbliebenen Kontrahenten, die sich sofort in einer der Ruinen verschanzten. Boril biss die Zähne zusammen und brach den Schaft des Pfeils, der aus seiner Schulter ragte, ab. Dann rannte er mit Radur und seinen Leuten zurück in das brennende Haus. Mit einem Satz sprangen sie erneut durch das Fenster in den Hinterhof. Sie schafften es gerade noch, bevor die Flammen hinter ihnen hoch aufloderten und das Haus lichterloh brannte.

„Wenn du das noch einmal machst, werde ich dich persönlich erschlagen“, raunte Radur Boril an. „Hast du mich verstanden?“

Boril warf ihm einen kurzen Blick zu und versuchte festzustellen, wo sie gelandet waren.

„Was jetzt?“, fragte er.

„Hier entlang“, sagte ein Soldat, „ganz in der Nähe hatte ich mein Quartier.“

Er lief auf einen engen Spalt zwischen den angrenzenden Häusern zu. Die anderen folgten ihm. Der Spalt war zum Durchkommen gerade mal breit genug, so dass sie mit Brust und Rücken an den Wänden der Häuser entlang schabten, als sie hindurch krochen. Augenblicke später stürzte ein Teil des Hauses, durch das sie in den Hinterhof geklettert waren, in sich zusammen und versperrte ihren Verfolgern den Weg.

Radur hatte Mühe, nicht stecken zu bleiben, da er deutlich kräftiger gebaut war als die anderen.



„Keine Angst, ich schieb' dich schon durch“, sagte Boril, der hinter ihm ging. Immer wieder fielen brennende Teile auf sie herunter und erschwerten das Vorankommen. Der Soldat führte sie durch verschlungene Wege, zwischen etlichen Häusern hindurch, bis sie wieder in eine der vielen engen Gassen der Stadt gelangten.

„Dort vorne kommen wir ins Zentrum“, sagte der Soldat, „und von dort aus können wir zu den Pferden gelangen, die am Südtor auf uns warten.“

„Gut, lasst uns keine Zeit verlieren“, sagte Boril und wollte vorauslaufen, als er plötzlich strauchelte und seine Schritte langsamer wurden. Er lehnte sich an eine Hauswand und griff sich an die linke Schulter. Dabei spürte er, wie ihn allmählich die Kräfte verließen. Er versuchte sich noch dagegen zu wehren, konnte aber nicht verhindern, dass ihm erst schwindelig und kurz darauf schwarz vor Augen wurde. Sein linker Arm hing schlaff herunter, Blut sickerte aus der Wunde und die Schmerzen wurden immer unerträglicher. Mit letzter Kraft nahm Boril erneut sein Horn in die Hand und blies kräftig hinein. Er hoffte inständig, dass man sein Signal noch gehört hatte und es viele schaffen würden, zum Südtor zu gelangen. Dann sackte er zusammen. Radur eilte sofort herbei und bückte sich zu ihm hinunter. Da sah er, dass aus Borils Schulter der abgebrochene Schaft eines Pfeils herausragte. Schnell drehte er Boril zur Seite und drückte mit seiner Hand fest auf den Schaft. Boril schrie auf und verdrehte gequält die Augen. Radur hatte die Pfeilspitze mit einem kräftigen Stoß durch die Schulter gebohrt, so dass diese aus Borils Rücken ragte. Er packte sie und zog den Pfeil mit einem Ruck aus der Schulter. Boril schrie erneut vor Schmerzen auf und starrte verkrampft in Radurs besorgtes Antlitz. Es dauerte einen Moment, bis der erste Schmerz nachließ und er wieder halbwegs bei Sinnen war.

„Danke. Geht schon wieder“, stammelte er schließlich, verzog sein Gesicht und biss die Zähne zusammen. Radur zog ihn mit einem Ruck auf die Beine, ohne sich weiter nach seiner Verletzung zu erkundigen.

„Narr!“, sagte er nur und reichte ihm sein Schwert. „Dein Glück, dass es ein glatter Durchschuss war.“ Schreie und das Klirren von aufeinander treffendem Stahl drangen an ihre Ohren, je näher sie der Stadtmitte kamen. Borils schlimmste Befürchtung bewahrheitete sich. Er hatte das Signal zum Rückzug viel zu spät gegeben. Die Übermacht war schon bis ins Herz der Stadt eingedrungen und metzelte alles nieder, was sich ihr in den Weg stellte. Zorn stieg in ihm hoch, Zorn über sich selbst.

Viele Leben hätte er retten können, wenn er nur auf Vilho und seine warnenden Worte gehört hätte. Aber dazu war es jetzt zu spät.

Hunderte seiner Ritter wurden von einer zahlenmäßig deutlich überlegenen Einheit zurückgedrängt. An deren Spitze wütete die Bestie auf seinem gepanzerten Pferd mit einem riesigen Streitkolben. Die Stahlspitzen an der Waffe zerfetzten die Rüstungen der tapfer kämpfenden Soldaten und schickten etliche in den Tod.

„Wir müssen uns beeilen, sonst schneiden sie uns den Weg ab. Dann ist es zu spät und wir sind von ihnen eingeschlossen“, rief Boril und versuchte, die pochenden Schmerzen in seiner Schulter zu ignorieren. Zum Glück war es nicht die rechte, so konnte er wenigstens noch seine Waffe einigermaßen halten.

Doch Radur hörte ihm nicht zu, er blickte nur starr zu der Bestie, die auf ihrem Pferd saß und einen nach dem anderen erschlug. Wütend packte er seinen Zweihänder fest in beide Hände und stürmte mit wildem



ELVING

Geschrei los. Wie Spielzeug fegte er alle, die sich ihm in den Weg stellten, zur Seite. Er rannte auf einer kleinen Mauer entlang und sprang mit einem mächtigen Satz auf Astagards Geschöpf. Noch während des Sprunges holte er zum Schlag aus.

Doch Torlak hatte ihn längst aus den Augenwinkeln beobachtet und wehrte den Schlag mit seinem Schild ab. Womit er jedoch nicht gerechnet hatte, war die enorme Wucht, mit der Radur seine Waffe krachend auf ihn niederschmetterte. Radur prallte vom Schild ab und riss Torlak von seinem Pferd. Sofort schleuderte das Tier seinen Schweif nach Radur, verfehlte ihn allerdings und streckte ein halbes Dutzend der eigenen Leute nieder.

Die Kontrahenten sprangen schnell wieder auf die Beine und stierten sich an. Augenblicklich wichen alle anderen Soldaten zurück. Niemand wagte es, sich zwischen die beiden zu stellen. Torlak rief wütend sein Pferd zurück. Radur hatte sich an seinen Stacheln einige Stichwunden zugefügt, denen er jedoch keine Beachtung schenkte. Er war trotz seiner stattlichen Größe mehr als einen Kopf kleiner als sein Gegenüber und um einiges schwächer – wenn man bei Radur überhaupt von schwach reden konnte. Torlak drehte seinen Streitkolben geschmeidig in seinen langen Händen. Er musterte den mutigen Krieger genau. Um sich ein besseres Bild von seinem Gegenüber zu machen, riss er sich seinen Helm vom Kopf und warf ihn zur Seite. Ein durchdringender Schrei kam aus seinem breiten, mit Reißzähnen gesäumten Maul. Langsam, das eine Bein etwas nachziehend, näherte er sich Radur.

Plötzlich und unerwartet hechtete Torlak schnell wie eine Raubkatze auf seinen Gegner zu. Mit zwei langen Sätzen hatte er ihn erreicht. Radur konnte den Schlag gerade noch abwehren, wurde aber von der Wucht mehrere Schritte durch die Luft geschleudert und stürzte hart auf das Pflaster. Er krümmte sich vor Schmerzen, und kaum hatte er sich aufgerappelt, da war Torlak schon wieder über ihm, um ihn zu zerschmettern ...